



Baden-Württemberg



Vorausschauend handeln – gesunde Zukunft sichern

Präventionsallianz für Baden-Württemberg – Strategie zur
Verbesserung der Gesundheitsförderung und Prävention

 September 2025

Inhaltsverzeichnis

I. Einführung	4
II. Die Präventionsallianz Baden-Württemberg: Ziele und Maßnahmenvorschläge	8
Themenfeld 1: Prävention als Schlüssel zur besseren Gesundheit für alle	8
Ziel: Die (digitale) Gesundheitskompetenz aller Bevölkerungsgruppen nachhaltig stärken	8
Ziel: Auf Bundesebene rechtliche Rahmenbedingungen zur Förderung von Prävention und Gesundheitskompetenz schaffen	12
Themenfeld 2: Forschung als Hebel für effektive Gesundheitsförderung und Prävention	15
Ziel: Stärkung der Präventionsforschung auf Landes- und Bundesebene – intersektoral und interprofessionell	15
Ziel: Gesundheitsdatennutzung auf Bundes- und Landesebene verbessern	18
Themenfeld 3: Innovation durch Gesundheitsförderung und Prävention – wie die Wirtschaft profitiert	21
Ziel: Mit Innovationen im Bereich Prävention den Gesundheitsstandort Baden-Württemberg weiter stärken und wettbewerbsfähig halten	21
Ziel: Gesunderhaltung der Beschäftigten fördern und die Wirtschaftskraft des Landes insgesamt erhalten	23
III. Schlussbetrachtung	24
IV. Glossar	26
V. Auswahl: Präventionsangebote für Bürgerinnen und Bürger	29
VI. Bibliographie	30
VII. Impressum	31

I. Einführung

Gesundheitsförderung und Prävention – für ein gesundes Leben und mehr Lebensqualität

120 Jahre alt werden und dann sprichwörtlich sanft wie ein welkes Blatt vom Baum segeln – dieser Vorstellung von einem Leben mit möglichst vielen Lebensjahren in guter Gesundheit nähern wir uns am besten mit frühzeitiger Gesundheitsförderung und Prävention,¹ die Krankheiten vorbeugt, die Lebensqualität steigert und uns gesund alt werden lässt. Wir wollen, dass alle Menschen – Jung und Alt, in der Stadt und auf dem Land – von Angeboten zur Gesundheitsförderung und Prävention profitieren. Dabei spielt es vor allem eine ganz wesentliche Rolle, dass die Lebenswelten der Menschen, also z. B. die Arbeitswelt, die Schule, das direkte Wohnumfeld etc. so gestaltet werden, dass ein gesundheitsförderliches Leben erleichtert oder erst ermöglicht wird.²

Aber auch wenn wir hier im Land bereits viele Maßnahmen und Initiativen im Bereich Gesundheitsförderung und Prävention voranbringen, erreichen diese nicht immer die Menschen, die sie am dringendsten brauchen. Wir wollen die **Sichtbarkeit und Wirksamkeit** dieser Angebote erhöhen und einen **Einstellungswandel** in unserer Gesellschaft anstoßen: Prävention muss **attraktiver und selbstverständlicher** werden und die Menschen dort abholen, wo sie stehen – für alle Alters- und Personengruppen sowie Lebensphasen. Digitale Lösungen und individualisierte Angebote können dabei eine Schlüsselrolle spielen, um den Zugang zu Gesundheitsangeboten zu erleichtern, die Menschen in ihrem Alltag besser zu erreichen

und ihnen maßgeschneiderte Angebote an die Hand geben zu können.

Vorbeugen, heilen oder lindern: Warum ist Prävention wichtig?

Eine wirksame Gesundheitsförderung und Prävention beginnt im Kindesalter und sollte sich wie ein roter Faden durch das gesamte Leben ziehen. Das Ziel dabei ist es, Risikofaktoren beispielsweise durch Fehl- oder Mangelernährung, Bewegungsmangel, Rauchen und übermäßigen Alkoholkonsum und weitere ungesunde Verhaltensmuster zu identifizieren und zu reduzieren. Gelingen kann dies durch die Schaffung gesundheitsförderlicher Lebensbedingungen und Angebote (z. B. Einführung von gesundem Essen in Betriebskantinen, gesunde Kita- und Schulverpflegung, Gestaltung eines bewegungsförderlichen Umfeldes), eine verstärkte Teilnahme an Vorsorgeuntersuchungen und -programmen sowie ein allgemein gesundheitsbewussteres Verhalten der Menschen. Um dies zu erreichen, ist **gemeinschaftliches Handeln über das Gesundheitswesen hinaus** entscheidend. Akteurinnen und Akteure aus vielen anderen gesellschaftlichen Bereichen können hier wichtige Beiträge leisten. So können uns durch systemische Lösungen innerhalb und außerhalb des Gesundheitswesens perspektivisch gemeinsam nachhaltige Fortschritte bei der Gesundheitsförderung und Prävention gelingen.

Aufgrund von vielfältigen Herausforderungen im Gesundheitssystem, wie dem demografischen Wandel und begrenzten finanziellen sowie personellen Ressourcen, sind Gesundheitsförderung

¹ Gesundheitsförderung bezeichnet die Gesamtheit krankheitsunspezifischer Maßnahmen, die die Gesundheit fördern sollen. Prävention meint im Unterschied dazu spezifische Maßnahmen, die sich auf die Vermeidung oder Verringerung bestimmter Krankheitsrisiken richten (aus Landtag Baden-Württemberg (2024) Drucksache 17/7631: „Prävention und Gesundheitsförderung in Baden-Württemberg stärken“, Frage 1). Im vorliegenden Papier werden beide Ebenen einbezogen.

² Ein wichtiger Baustein ist hierbei auch die Gesundheitsförderungsstrategie der Landesregierung, die derzeit federführend durch das Sozialministerium erarbeitet wird.



Verhältnisprävention

Setzt an der Lebens- und Arbeitswelt an. Im Fokus stehen die Rahmenbedingungen: Wie leicht wird es Menschen gemacht, sich gesund zu verhalten? Man spricht auch vom „Setting-Ansatz“: Bieten Schulen genug Raum für Bewegung? Haben Städte ausreichend Grünflächen?



Verhaltensprävention

Zielt darauf ab, den einzelnen Menschen bei einer gesundheitsfördernden Lebensweise zu unterstützen, indem beispielsweise über gesunde Ernährung aufgeklärt, zu Bewegung animiert oder vor gesundheits-schädlichem Verhalten, wie dem Rauchen, gewarnt wird.

Abbildung 1: Verhältnisprävention versus Verhaltensprävention

und Prävention wichtiger denn je und eine gesamtgesellschaftliche Aufgabe: Denn obwohl unsere Lebenserwartung hoch ist, liegt sie niedriger als in einigen anderen europäischen Ländern. Gleichzeitig geben wir sehr viel Geld für unser Gesundheitssystem aus.

Unser Blick muss sich deshalb weiten und von der reinen kurativen medizinischen Versorgung hin zu mehr Gesundheitsförderung und Prävention gehen. Doch ist dies trotz vieler Angebote und Informationen immer noch nicht in der Mitte der Gesellschaft angekommen. Teilweise sind die verfügbaren Informationen für die Bürgerinnen und Bürger nicht immer einfach einzusortieren – geschweige denn umzusetzen. Die schiere Menge an Angeboten kann überfordern. Es fehlt ein früher zuverlässiger Wegweiser, der aus der Fülle der Informationen überzeugende Angebote macht.

Auf Anregung von Ministerpräsident Kretschmann hat sich daher unter dem Dach des Forums Gesundheitsstandort Baden-Württemberg eine Gruppe aus Akteurinnen und Akteuren, Sprecherinnen und Sprechern des Forums und der beteiligten Ressorts darangemacht, die Sichtbarkeit dieses wichtigen Themas zu erhöhen und Vorschläge für mögliche Zielsetzungen und Maßnahmen zu erarbeiten. Die daraus begründete „**Präventionsallianz**“³ im Forum reagiert dynamisch auf sich veränderte Rahmenbedingung in Politik und Gesellschaft. Konkret bedeutet dies, dass ggf. auch Ansätze in diesem Papier enthalten sind, die nicht unmittelbar umgesetzt werden können. Zunächst geht es darum, im Rahmen bestehender Mittel zu agieren bzw. explizit Wege zu suchen, Maßnahmen im Bereich Gesundheitsförderung und Prävention ohne zusätzliche Belastung des Landeshaushalts stärker sichtbar zu machen oder an die relevanten Akteurinnen und

³ Der Begriff „Präventionsallianz“ bezeichnet keine zusätzliche Struktur, sondern ist Ausdruck des gemeinsamen Willens der Akteurinnen und Akteure innerhalb des Forums Gesundheitsstandort Baden-Württemberg, die Themen Gesundheitsförderung und Prävention sektorenübergreifend zu bearbeiten.

Akteure innerhalb und außerhalb der Landesregierung zu adressieren. Gleichzeitig sollen das Papier und die darin aufgeworfenen Punkte durch eine durch die Ressorts betreute Facharbeitsgruppenstruktur⁴ weiter ergänzt und ausgearbeitet werden.

Der Einzelne und seine Lebenswelt

Wir verfolgen dabei zwei Ansätze der Prävention: Einerseits geht es um das, was jede und jeder Einzelne für ihre bzw. seine Gesundheit tun kann (**Verhaltensprävention**), und andererseits darum, die Lebenswelten der Menschen so zu gestalten,⁵ dass gesundheitsförderliches Leben einfacher wird (**Verhältnisprävention**; siehe Abbildung 1, S. 5).⁶ Mit unserem ressortübergreifenden Ansatz wollen wir politische Stellschrauben identifizieren und die relevanten Akteurinnen und Akteure adressieren.

Freiwilligkeit und Evidenz

Wir setzen auf **freiwillige Maßnahmen** und **schaffen Anreize und Lebenswelten**, die zu gesundheitsförderlichem Verhalten motivieren – es geht nicht um Zwang, sondern wir wollen Lust machen auf das Thema Prävention! Prävention ist keine lästige Pflicht, sondern eine Chance auf ein längeres und gesünderes Leben. Gleichzeitig prüfen wir konkrete Maßnahmen für **regulatorische Änderungen** auf Landes-, Bundes- und EU-Ebene.

Von zentraler Bedeutung ist außerdem, dass Prävention **evidenzbasiert** erfolgen muss. Damit ist die „Entwicklung [...] von wirksamen Programmen und Strategien durch [...] Nutzung der gegenwärtig bestmöglichen [...] wissenschaftlichen Erkenntnisse“ gemeint.⁷ Das gilt für alle

Präventionsmaßnahmen. Im Land wollen wir im Rahmen unserer Möglichkeiten Transparenz und größtmögliche Sicherheit gewährleisten und ineffektive Maßnahmen und unnötige Kosten im Gesundheitssystem, bei Kommunen sowie Bürgerinnen und Bürgern vermeiden.

Vernetzung und Zusammenarbeit – Baden-Württemberg als „Health-LÄND“

Gesundheitsförderung und Prävention sind eine **Aufgabe für alle staatlichen Ebenen**. Den Ländern kommt dabei eine sehr wichtige Funktion zu. Gelingende Gesundheitsförderung und Prävention muss regional und lokal verankert sein. Dies können die Länder in besonderer Weise sicherstellen. Für Baden-Württemberg eröffnet sich hier aber auch eine besondere Chance. Viele politische Anstrengungen der vergangenen Jahre zahlen auf das Vorhaben ein. Kompetente und leistungsfähige Akteurinnen und Akteure mit Bezug zum Thema stehen bereit, eine anspruchsvolle Agenda umzusetzen. Eine starke Wirtschaft reagiert besonders sensibel auf Fachkräftemangel und hat daher ein besonderes Interesse, die Gesundheit der (erwerbstätigen) Bevölkerung zu stärken. Nicht zuletzt steht mit dem Forum Gesundheitsstandort Baden-Württemberg eine Plattform zur Verfügung, um entsprechende Politikkonzepte gemeinsam angehen zu können. Indem es selbst eine aktive Präventionsagenda verfolgt, kann das Land glaubwürdig und mit Gewicht auch das Engagement auf Ebene des Bundes und der EU einfordern.

Um Gesundheitsförderung und Prävention im Land noch wirksamer zu gestalten, müssen

⁴Siehe auch Schlussbetrachtung

⁵Einzelheiten zu Verhaltensprävention und zu Verhältnisprävention sowie weitere wichtige Fachbegriffe sind im Anhang im Glossar aufgelistet.

⁶Vgl. Franzkowiak, P. (2025): Prävention und Krankheitsprävention. In: Bundesinstitut für Öffentliche Gesundheit (BIÖG) (Hrsg.). Leitbegriffe der Gesundheitsförderung und Prävention. Glossar zu Konzepten, Strategien und Methoden. (abrufbar unter: BIÖG-Leitbegriffe: „Prävention und Krankheitsprävention“)

⁷Vgl. ebd.

Akteurinnen und Akteure sowie bestehende Netzwerke noch besser zusammenarbeiten. Dazu gehören unter anderem Krankenhäuser, Praxen, Einrichtungen der ambulanten und stationären Versorgung, Vor-Ort-Apotheken, Landesministerien, Forschungseinrichtungen, Gesundheitsämter, Bildungseinrichtungen, Unternehmen, das Gesundheitsfachpersonal, Kostenträger, Kommunen und natürlich die Bürgerinnen und Bürger. Bereits heute gibt es in Baden-Württemberg **erfolgreiche Netzwerke, die auch auf den Gesundheitsbereich einzahlen.**⁸ Hier entstehen im Bereich der Prävention schon jetzt Innovationen bzw. werden verbreitet, so z. B. im Rahmen des Kompetenznetzwerks Präventivmedizin Baden-Württemberg durch die Erstellung einer KI-Anwendung zur Verhinderung lebensstilbedingter entzündlicher Prozesse oder durch die Entwicklung eines Tools zur personalisierten Prävention bei Herz-Kreislauf-Erkrankungen. Innerhalb der Strategie Digitalisierung in Medizin und Pflege wird beispielsweise ein KI-gestütztes Handuntersuchungsgerät gefördert, mit dem Hautauffälligkeiten auch von Hausärztinnen und -ärzten auf Facharztniveau erkannt werden können. Auf die Sichtbarkeit dieser Initiativen wollen wir aufbauen und Themen der Gesundheitsförderung und der Prävention in diesen Netzwerken verstärken. So lassen sich Synergien nutzen und Fragmentierung überwinden.

Gemeinsames Ziel

Dieses Strategiepapier zeigt auf, wie wir diesen Wandel hin zu mehr Gesundheitsförderung und Prävention gestalten können und mit **kurzfristigen, mittelfristigen und langfristigen Maßnahmen** weiter voranbringen. Es fordert alle

Akteurinnen und Akteure sowie Institutionen auf, der Thematik in ihrem Zuständigkeitsbereich verstärkt Bedeutung beizumessen. Besonderes Potenzial lässt sich durch eine noch intensivere Kooperation erschließen.

Das vorliegende Papier formuliert eine **Strategie für unser Land**. Wir in Baden-Württemberg sind davon überzeugt, dass wesentliche Anstrengungen zur Stärkung des Präventionsgedankens auf Ebene der Länder erfolgen können und müssen. Unser Land hat, wie oben dargestellt, einerseits hervorragende Potenziale, die ein besonders dynamisches Vorgehen erlauben, sowie andererseits außergewöhnlich große Chancen, etwa hinsichtlich der Erschließung wirtschaftlicher Potenziale. Es hat aber vor allem das Selbstverständnis, hier einen besonderen **Mehrwert zum Wohle der Bürgerinnen und Bürger** im Land leisten zu wollen und zu können.

Aber auch der Bund trägt eine hohe Verantwortung. Das Papier gibt Hinweise, welche Entscheidungen auf Bundesebene nun zügig getroffen werden müssen. Desgleichen richten sich Erwartungen an die EU.

Im Mittelpunkt aller Präventionsanstrengungen stehen die Bürgerinnen und Bürger. Die hier vorgeschlagenen Maßnahmen sollen allen Bürgerinnen und Bürgern mit ihren unterschiedlichen Bedürfnissen und Lebenssituationen zugutekommen. Es benötigt aber auch ihren **aktiven Beitrag**: Damit richtet sich das Präventionspapier an alle, die mit uns Gesundheit neu denken und gestalten wollen – für heute und die Zukunft.

⁸ So etwa die Landesgesundheitskonferenz, der Landesausschuss für Gesundheitsförderung und Prävention, der Sektorenübergreifende Landesausschuss für Gesundheit und Pflege, die Kommunalen Gesundheitskonferenzen, der Innovationspark Künstliche Intelligenz (IPAI) in Heilbronn, der Verein Universitätsmedizin Baden-Württemberg e. V., der Innovationscampus Nachhaltigkeit (ICN) in Freiburg, das Kompetenznetzwerk Präventivmedizin (KNPM), die Gremien im Rahmen der Landesstrategie „Digitalisierung in Medizin und Pflege“, die Health+Life Science Alliance Heidelberg Mannheim, der Cyber Valley Health Cluster und die Zentren für Personalisierte Medizin (ZPM)

II. Die Präventionsallianz Baden-Württemberg: Ziele und Maßnahmenvorschläge

Im Folgenden werden anhand dreier Themenfelder⁹ Ziele und Maßnahmen dargestellt, die im Rahmen der „Präventionsallianz“ unter dem Dach des Forums Gesundheitsstandort Baden-Württemberg weiter verfolgt werden sollen.



Abbildung 2: Maßnahmen und Ziele der Präventionsallianz

THEMENFELD 1: PRÄVENTION ALS SCHLÜSSEL ZUR BESSEREN GESUNDHEIT FÜR ALLE

Ziel: Die (digitale) Gesundheitskompetenz aller Bevölkerungsgruppen nachhaltig stärken

Nur wer Bescheid weiß, welche positiven oder negativen Auswirkungen ein bestimmtes Verhalten oder ein bestimmter Lebensstil auf die Gesundheit haben, kann gezielt etwas für die eigene Gesundheit tun. In Deutschland weisen etwa 60 Prozent der Bevölkerung eine eher geringe Gesundheitskompetenz auf.¹⁰ Das hat Folgen für die

⁹ Die grundsätzliche Federführung liegt im Themenfeld 1 beim Sozialministerium, in Themenfeld 2 beim Wissenschaftsministerium, sowie im Themenfeld 3 im Wirtschaftsministerium.

¹⁰ Schaeffer, D., Berens, E.-M., Gille, S., Griese, L., Klinger, J., de Sombre, S., Vogt, D., Hurrelmann, K. (2021): Gesundheitskompetenz der Bevölkerung in Deutschland – vor und während der Corona Pandemie: Ergebnisse des HLS-GER 2. Bielefeld: Interdisziplinäres Zentrum für Gesundheitskompetenzforschung (IZGK), Universität Bielefeld. DOI: doi.org/10.4119/unibi/2950305

Gesundheit und für das Gesundheitssystem (z. B. ungesünderes Gesundheitsverhalten und intensivere Inanspruchnahme von Gesundheitsleistungen). Deshalb ist es wichtig, einerseits die Gesundheitskompetenz schon in Kindertageseinrichtungen und Schulen zu stärken und andererseits Strukturen einfacher verstehbar zu machen. Dabei ist zu beachten, dass Menschen in unterschiedlichen Lebenslagen auch unterschiedliche Zugänge zur Wissensvermittlung haben und unterschiedlich ausgeprägte Möglichkeiten, Verhaltensveränderungen umzusetzen. Die gesunde Wahl muss die einfachste Wahl werden.

Information für mehr Prävention

Auch bei der Prävention gilt: Wir fangen nicht bei null an! Es gibt bereits unzählige gute und auf wissenschaftlichen Erkenntnissen basierende Präventionsangebote. Um Präventionsmaßnahmen am Arbeitsplatz, im Verein, der Schule oder der Kindertageseinrichtung erfolgreich umsetzen zu können, ist es deshalb zunächst einmal wichtig zu wissen, was man überhaupt tun kann und welche Präventionsangebote es gibt. Dabei ist es allerdings nicht immer leicht, das richtige Präventionsangebot zu finden bzw. zu bewerten, ob die identifizierte Präventionsmaßnahme überhaupt wirksam ist. Immer häufiger spielen das Internet und hier insbesondere die Sozialen Medien bei Gesundheits- und Präventionsfragen eine entscheidende Rolle. Zudem werden viele Präventionsanwendungen immer digitaler, wie beispielsweise Gesundheits-Apps oder sogenannte Wearables, wie etwa Smartwatches. Digitale Gesundheitskompetenz und

Digitalkompetenz sind deshalb in vielen Bereichen außerhalb der schulischen Prävention Grundvoraussetzungen für Akzeptanz, Nutzung und Teilhabe in einem digitalisierten Gesundheits- und Pflegesystem. Vor dem Hintergrund der einsetzenden digitalen Transformation des Gesundheitswesens in Deutschland ist deren Stärkung daher unerlässlich.

Mit der Weiterentwicklung der Strategie „Digitalisierung in Medizin und Pflege“ sollen diese Aspekte aufgegriffen und entsprechende Maßnahmen entwickelt werden. Unter Beteiligung führender Expertinnen und Experten wurde die Vision „Gesundheit 2030“ entworfen, die auf dem Leitsatz „präventiv und digital vor ambulant vor stationär“ basiert. Digitale Hilfsmittel und KI können die Bereiche der Prävention und der gesundheitlichen Selbstüberwachung sowie die Möglichkeiten zur automatisierten Anamnese und Patientensteuerung revolutionieren. So kann die Digitalisierung aktiv dazu beitragen, die Gesundheit der Bürgerinnen und Bürger zu verbessern.

Das wollen wir tun: *Wir wollen unter Einbindung von Praxen und Krankenhäusern sowie Reha- und Pflegeeinrichtungen, des Öffentlichen Gesundheitsdiensts (ÖGD),¹¹ der Krankenkassen, Apotheken, Sozialversicherungsträger, Kommunen und Bildungseinrichtungen gezielt und frühzeitig über die relevanten Themenfelder, wie z. B. Impfungen, Vorsorgeuntersuchungen, gesunde Ernährung, Bewegung und Lebensstil, aufklären.*

¹¹ sozialministerium.baden-wuerttemberg.de/de/gesundheitspflege/oeffentlicher-gesundheitsdienst

Dies kann z. B. über KI-gestützte digitale Lösungen und Lotsen erfolgen, die dabei helfen, geeignete Präventionsmaßnahmen zu finden. Die Rahmenbedingungen für den erfolgreichen Transfer dieser Anwendungen in die Versorgung wollen wir verbessern und Konzepte zur Steigerung von (digitaler) Gesundheitskompetenz und Digitalkompetenz ausrollen. Dabei prüfen wir auch die Möglichkeiten digitaler Formate in den Sozialen Medien, um die relevanten Botschaften zielgruppengerecht und im Rahmen einer gelungenen Wissenschaftskommunikation in verschiedenen Medienkanälen zu veröffentlichen.

Lokal und regional gemeinsam eng verzahnt Gesundheit planen

Damit es Menschen leichter fällt, auf die eigene Gesundheit zu achten, muss die Infrastruktur, die nötig ist, um sich im Alltag gesundheitsfördernd verhalten zu können, sichergestellt sein. Das umfasst etwa die Verfügbarkeit sicherer und zuverlässiger öffentlicher Verkehrsmittel, sicherer Fahrrad- und Fußwege, ortsnaher Sporteinrichtungen, Grünflächen etc.

Im Rahmen der Landesinitiative „Gesund aufwachsen und leben in Baden-Württemberg“ wurden seit 2007 über 40 Städte und Gemeinden auf ihrem Weg hin zur gesunden und lebenswerten Kommune begleitet.

Das wollen wir tun: *Wir verfolgen das Ziel, dass das Konzept „Gesunde Stadt – Gesunde Gemeinde“ thematisch in allen Kommunalen Gesundheitskonferenzen in Baden-Württemberg aufgegriffen und Prävention/Gesundheitsförderung strukturell in den*

Gemeinden und Städten unter Federführung des ÖGD verankert wird.

Von Kindesbeinen an gesund in die Zukunft

Bereits in der Kindheit und Jugend legen wir den Grundstein für unsere spätere Gesundheit. Daher ist es umso wichtiger, schon früh anzusetzen und die Gesundheit der Kinder und Jugendlichen zu fördern. Mit dem Orientierungsplan für Bildung und Erziehung geben wir Kindertageseinrichtungen und Kindertagespflegepersonen sowie interessierten Eltern wichtige Impulse, damit sich Kinder von klein auf viel bewegen, gesund ernähren und selbstbewusst die Welt entdecken. Initiativen wie beispielsweise BEKI – bewusste Kinderernährung – oder die Kinderturnstiftung Baden-Württemberg bieten ergänzend Fortbildungen und Informationen. In der Schule sorgt beispielsweise die „Leitperspektive Prävention und Gesundheitsförderung“ im Bildungsplan dafür, dass sich Schülerinnen und Schüler fächerübergreifend von der ersten Klasse an mit den vielfältigen Themen der Gesundheitsförderung sowie der Sucht- und Gewaltprävention auseinandersetzen. Neben der genannten Leitperspektive finden sich insbesondere auch in den Fächern Biologie und Sport Anknüpfungspunkte für das Thema Gesundheit. Präventionsbeauftragte bieten Schulen innerhalb des landesweiten Präventionsrahmenkonzepts „stark.stärker.WIR.“ Beratung, Begleitung und Fortbildungen an. Sie unterstützen Schulen in der Vernetzung von Kooperationspartnern bei der Umsetzung eines Sozialcurriculums zur Förderung eines positiven und gesundheitsförderlichen Schulklimas. Des Weiteren stehen den Schulen schulpsychologische Beratungsstellen zur Verfügung, um bei Bedarf präventiv und intervenierend zu unterstützen.

Eine wichtige Rolle spielt in diesem Zusammenhang auch der öffentliche Gesundheitsdienst in Baden-Württemberg. Zu dessen Aufgaben gehören u.a. die Durchführung von präventiven Maßnahmen wie die der Einschulungsuntersuchung (ESU) und der zahnärztlichen Vorsorge, sowie Präventionsarbeit beispielsweise in der Lebenswelt Schule zu Themen der sexuellen Gesundheit.

Übergeordnetes Ziel der unterschiedlichen Konzepte sowie der Akteurinnen und Akteure ist es, Wissen über Prävention und Gesundheit im Setting Schule, ggf. direkt im Rahmen des Unterrichts, zielgruppenspezifisch zu vermitteln. Die Lebenswelt Schule als solche muss gesundheitsförderlich gestaltet werden. Zudem müssen gesundheitsförderliche und präventive Themenfelder und Projekte strukturiert verankert werden.

Dies kann sowohl durch eine kooperative Zusammenarbeit verschiedener Ministerien als auch unter Einbeziehung bestehender Strukturen (Präventionsfachkräfte, ÖGD, Ärzteschaft, Apothekerkammern, Krankenkassen, schulpsychologische Beratungsstellen, schulische Sozialarbeit, Lehrkräftefortbildungseinrichtungen etc.) in engem Austausch mit der Lebenswelt Schule erfolgen.¹²

Das wollen wir tun: *Wir wollen Gesundheitsförderung und Prävention unter Einbeziehung bestehender Präventionsprogramme in Schulen und Kindertageseinrichtungen und weiteren Lebenswelten von Kindern und Jugendlichen, wie z. B.*

Vereinen, einschließlich einer Vernetzung mit externen Akteuren im Bereich Gesundheitsförderung / Prävention stärken.

Prävention für alle

Gerade vulnerable Bevölkerungsgruppen benötigen – beispielsweise aufgrund von geringerem Einkommen, sprachlichen und/oder kulturellen Barrieren – besondere Unterstützung sowie niederschwellige und gezielte Angebote zur Verbesserung ihrer Gesundheitskompetenz. Trotz großem Präventionsbedarf nehmen sie seltener Gesundheitsangebote in Anspruch. Um dieses „Präventionsdilemma“ zu lösen, braucht es gezielte Strategien sowie bedarfs- und bedürfnisorientierte Angebote. Kooperationen mit verschiedenen, lokal bzw. kommunal gut verankerten Institutionen und Einrichtungen können die Erreichbarkeit sowie den Zugang zu vulnerablen Zielgruppen erleichtern. Ergänzend hierzu ist der Einsatz von Multiplikatorinnen und Multiplikatoren bzw. Peers (Personen aus der gleichen Zielgruppe) hilfreich, die u. a. Wissen, Kenntnisse oder Informationen zu Gesundheitsthemen vermitteln. Ein aktiver Einbezug der vulnerablen Gruppen in die Planung und/oder Durchführung von Maßnahmen ist ebenso zielführend. Der Einsatz von technik- bzw. internetbasierten Interventionen ermöglicht es den Zielgruppen, Angebote niederschwellig und in der eigenen Häuslichkeit zu nutzen. Des Weiteren sollten Angebote gut erreichbar und/oder mit einem Transferangebot verknüpft sein sowie ohne finanziellen Aufwand genutzt werden können.

¹² Das Konzept „Apothekemacht Schule“ bietet beispielsweise Vorträge, die speziell auf die Bedürfnisse von Schülerinnen und Schülern sowie Lehrkräften in Baden-Württemberg ausgerichtet sind.

Als eine Kompetenz- und Vernetzungsstelle für alle Akteurinnen und Akteure der sozial-lagenbezogenen Gesundheitsförderung und Prävention kann die Koordinierungsstelle Gesundheitliche Chancengleichheit Baden-Württemberg hierbei unterstützend tätig sein. Sie hat die Förderung der Gesundheit von Menschen in schwierigen sozialen Lebenslagen und vulnerabler Personengruppen zum Ziel und identifiziert und verbreitet Ansätze guter Praxis sowie Instrumente der Qualitätssicherung und -entwicklung, qualifiziert und vernetzt kommunale Akteurinnen und Akteure und berät sie bei der Umsetzung von Projekten, Maßnahmen und Aktivitäten.

Das wollen wir tun: *Wir wollen bereits bestehende Ansätze für zielgruppenorientierte, mehrsprachige Angebote für Prävention und gesundheitliche Information stärken und weiterverfolgen (z. B. zu gesundheitsbewusstem Konsumverhalten), die einen „Multiplikatorenansatz/Peerberatung“, z. B. Gesundheitslotsen oder attraktive Angebote in den Sozialen Medien, ggf. einschließen. So wollen wir gemeinsam mit lokalen Akteurinnen und Akteuren der Prävention Schlüsselpersonen identifizieren und schulen, um vulnerable Zielgruppen besser zu erreichen.*

Ziel: Auf Bundesebene rechtliche Rahmenbedingungen zur Förderung von Prävention und Gesundheitskompetenz schaffen

Stärkung bereits bestehender trägerfinanzierter Präventionsprogramme

Krankenkassen und auch die Deutsche Rentenversicherung bieten bereits umfangreiche

Möglichkeiten zur Förderung der individuellen Gesundheit an. Neben einer Auswahl an Gesundheits- und Präventionskursen bieten gesetzliche Krankenkassen Programme an, die präventives Verhalten, wie etwa Vorsorgetermine oder sportliche Aktivitäten, mit Bonuszahlungen honorieren. Bewegung, Ernährung und Stressbewältigung werden mit dem Programm „RV Fit“ der Deutschen Rentenversicherung gefördert. Teilweise sind diese Programme aber noch zu wenig bei Bürgerinnen und Bürgern sowie Ärztinnen und Ärzten bekannt, zu wenig nutzerfreundlich, oder sie werden aus anderen Gründen von den Versicherten nicht angenommen bzw. von den potenziellen Leistungserbringern nicht angeboten. Wichtig ist daher, das Angebot solcher Programme besser auf die jeweiligen Zielgruppen abzustimmen und niederschwellig nutzbar zu machen.

Kommunen und Sportvereine bieten bereits vielfältige Angebote zur Bewegungsförderung (z. B. Sport im Park, Offene Bewegungstreffs im Freien, „Bewegte Apotheke“) an, die zum Teil kostenlos nutzbar sind.

Das wollen wir tun: *Gemeinsam mit den Krankenkassen und der Deutschen Rentenversicherung Baden-Württemberg wollen wir die Wirksamkeit der bestehenden Programme evaluieren, um im Anschluss für die Bürgerinnen und Bürger mehr Sichtbarkeit für die Anreizprogramme und Angebote zu gesundheitsförderlichem Verhalten zu schaffen und diese so zu stärken.*

Mehr Möglichkeiten für Krankenkassen

Bis zu 50 Prozent der Krebsneuerkrankungen in Deutschland könnten durch Prävention (mehr Bewegung, gesunde Ernährung, Gewichtsreduktion, Reduktion von Alkohol- und

Tabakkonsum) verhindert werden.¹³ Bei den Herz-Kreislauf-Erkrankungen wird das Potenzial weltweit auf mindestens 50 Prozent geschätzt.¹⁴ Darüber hinaus könnten sich durch eine erfolgreiche Prävention Kosten bei den Sozialversicherungsträgern einsparen lassen.

Dennoch ist unser aktuelles Gesundheitssystem mehr auf das Heilen als auf das Vermeiden von Krankheiten ausgerichtet, und Krankenkassen haben oft nicht den rechtlichen und finanziellen Spielraum, um Präventionsmaßnahmen im notwendigen und wünschenswerten Ausmaß zu finanzieren.

Das wollen wir tun: *Wir wollen uns auf Bundesebene für die Verbesserung von Vergütungs- und Erstattungsstrukturen von evidenzbasierten Präventionsmaßnahmen durch die Krankenkassen einsetzen. Darunter sollen dann ausdrücklich auch evidenzbasierte Produkte zur Gesundheitsförderung und Prävention fallen. Zudem wollen wir uns für die Ermöglichung von Modellprojekten für Gesundheitsförderung und Prävention einsetzen.*

Sicherstellung ausreichender Finanzmittel der gesetzlichen Rentenversicherung für den Bereich der Prävention durch Reform der Obergrenze für Leistungen zur Teilhabe („Reha-Deckel“)

Prävention ist auch Aufgabe der gesetzlichen Rentenversicherung. Ziel ist, die individuelle

Arbeitsfähigkeit wiederherzustellen, zu erhalten und zu verlängern. Dafür stehen den Trägern der gesetzlichen Rentenversicherung Mittel zur Verfügung, die einer gesetzlich festgelegten Budget-Obergrenze unterliegen. Die Nachfrage nach Präventions- und Rehabilitationsleistungen steigt im gesamten Bundesgebiet erheblich. Die Deutsche Rentenversicherung Baden-Württemberg schöpft am starken Reha-Standort Baden-Württemberg das jährlich zugewiesene Budget seit Jahren aus und liegt teilweise darüber. Die rechtlichen und gesellschaftlichen Rahmenbedingungen haben sich seit der Einführung des Reha-Budgets verändert. Darauf müssen wir reagieren.

Das wollen wir tun: *Rehabilitations- und Präventionsleistungen müssen bedarfs- und nicht budgetorientiert erbracht werden. Wir wollen uns deshalb dafür einsetzen, dass die Budgetregelung reformiert wird.*

Stärkung von Primärversorgungszentren und wohnortnahen Apotheken als fachkompetente niedrigschwellige Ansprechpartner und Gesundheitsdienstleister

„Bei Risiken und Nebenwirkungen fragen Sie Ihre Ärztin, Ihren Arzt oder in Ihrer Apotheke“: Diesen Satz haben wir wohl alle schon einmal gehört. Doch Apothekerinnen und Apotheker sind nicht nur bei der Arzneimittelberatung eine wertvolle Anlaufstelle. Sie können bei allgemeinen Fragen zur persönlichen Gesundheit und zu gesundem Verhalten als

¹³ Vgl. „Erstmals für Deutschland ermittelt: Vermeidbare Risikofaktoren verursachen 37 Prozent aller Krebsfälle“ – Pressemitteilung Deutsches Krebsforschungszentrum (www.dkfz.de/aktuelles/pressemitteilungen/detail/erstmalig-fuer-deutschland-ermittelt-vermeidbare-risikofaktoren-verursachen-37-prozent-aller-krebsfaelle)

¹⁴ Vgl. Magnussen C. et al.: Global Impact of Modifiable Risk Factors on Cardiovascular Disease and Mortality, New England Journal of Medicine, 2023

qualifizierte Ansprechpartnerinnen und Ansprechpartner fungieren und sind in der Regel bei einfacheren Fragen meist leichter und niederschwelliger erreichbar als Hausärztinnen und Hausärzte, besonders in ländlichen Gebieten. Darüber hinaus könnten Apotheken zur Prävention beitragen, wie etwa durch das Messen von Gesundheitsparametern wie Blutdruck, Blutzucker oder weiteren Markern, oder durch Beratungen, beispielsweise zur Tabakentwöhnung.

Das wollen wir tun: *Wir wollen uns beim Bund für die Etablierung von Primärversorgungszentren einsetzen, damit dort, eingebettet in die kommunale Gesundheitsversorgung, Angebote zur Gesundheitsförderung und Prävention von Gesundheitsfachpersonen etabliert werden. Wir wollen uns außerdem dafür einsetzen, eine tragfähige wirtschaftliche Basis für den Erhalt der Vor-Ort-Apotheken zu schaffen, damit sie ihr Präventionsangebot ausweiten und stärker in regionale Netzwerke eingebunden werden können.*

Kommunale Gesundheitskonferenzen bundesweit etablieren

Die Kommunalen Gesundheitskonferenzen sind wichtige kommunale Strukturen, um gemeinsam mit dem Land das Gesundheitswesen in Baden-Württemberg weiterzuentwickeln. Seit Ende 2018 sind sie flächendeckend in allen Land- und Stadtkreisen Baden-Württembergs mit eigenem Gesundheitsamt eingerichtet.

Diese gelebte Vernetzung würden wir gerne über die Grenzen Baden-Württembergs hinaus „exportieren“, wie es auch vom Beirat Pakt ÖGD in seiner zweiten Stellungnahme empfohlen wird.

Das wollen wir tun: *Wir wollen uns dafür einsetzen, die Kommunalen Gesundheitskonferenzen oder vergleichbare Gremien auch bundesgesetzlich zu verankern.*

Zusammenarbeit zwischen Gesundheits-, Sozial- und Bildungseinrichtungen sowie Ärzteschaft, Apotheken, Krankenkassen und Industrie stärken

Für die Entwicklung gesunder Lebenswelten in Kindertageseinrichtungen und Schulen einschließlich der Umsetzung von Präventionsmaßnahmen, wie z. B. Initiativen und Programmen zur Bewegungsförderung und gesunder Ernährung, ist eine enge Zusammenarbeit der beteiligten Gesundheits-, Sozial- und Bildungseinrichtungen elementar wichtig. Daher gilt es, diese zu stärken und auszubauen. Dabei nehmen wir auch Trends wie „Gamification“, also spielerisch motivierte Angebote zur Gesundheitsförderung und Prävention, sowie altersgerechte Influencerinnen und Influencer in den Blick.

Im Bereich großer Volkskrankheiten (z. B. Diabetes, Herzkrankheiten, Adipositas) besteht nach wie vor ein großer Bedarf für Sekundärprävention. Durch eine Förderung der partnerschaftlichen Zusammenarbeit zwischen Ärzteschaft, Apothekerschaft, Krankenkassen und der industriellen Gesundheitswirtschaft können Morbidität und Mortalität der Bevölkerung effektiv reduziert werden. Hierfür soll eine Früherkennung von sich stark verbreitenden Erkrankungen vorangebracht werden, um perspektivisch die Zahl multimorbider Bürgerinnen und Bürger zu senken.

Durch effektive Sekundärprävention können Gesundheitskosten gesenkt und die Resilienz

des Gesundheitssystems erhöht werden. Es sollte darauf hingewirkt werden, dass Versorgungslücken durch Früherkennungsprogramme geschlossen werden, um Erkrankungen in ihrem Fortschreiten zu bremsen und letztlich Leben zu verlängern.

Das wollen wir tun: *Wir wollen die Zusammenarbeit zwischen Gesundheits-, Sozial- und Bildungseinrichtungen weiter stärken und ausbauen. Auch die Zusammenarbeit zwischen Ärzteschaft (Kassenärztliche Vereinigung, Verbände), Apothekerschaft (Landesapothekerverband, Landesapothekerkammer), Krankenkassen und Industrie in Baden-Württemberg wollen wir weiter fördern und etablieren. Wir werten Studien für die Einsparpotenziale durch präventive Entlastungswirkungen aus der Gesundheitsindustrie und verstärkte Zusammenarbeit aller Akteurinnen und Akteure für die GKV und die anderen Sozialsysteme aus und prüfen ggf. ergänzenden Forschungs- bzw. Fallstudienbedarf, um das konkrete Potenzial technologiegestützter Prävention in Baden-Württemberg aufzuzeigen.*

THEMENFELD 2: FORSCHUNG ALS HEBEL FÜR EFFEKTIVE GESUNDHEITSFÖRDERUNG UND PRÄVENTION

Ziel: Stärkung der Präventionsforschung auf Landes- und Bundesebene – intersektoral und interprofessionell

Auf wissenschaftlichen Erkenntnissen basierende Gesundheitsförderung und Prävention braucht Forschung. Dafür notwendig ist zum einen eine geeignete Forschungsinfrastruktur, und zum anderen eine gute Vernetzung aller mit der Präventionsforschung beschäftigten Akteurinnen und Akteure. Ein besonderes Augenmerk richtet sich sodann auf die Überführung der Präventionsangebote in die Praxis. Hierbei gilt es die bereits sehr guten Strukturen in Baden-Württemberg interprofessionell und interdisziplinär auszubauen und deren Strahlkraft gegenüber dem Bund weiter zu erhöhen. Durch eine fundierte Evaluation von Programmen kann sichergestellt werden, dass Prävention effektiv ist und Angebote optimiert werden können.

Gemeinsam stark für Gesundheitsförderung und Prävention

Gemeinsam ist man stärker. Für die erfolgreiche Umsetzung von Gesundheitsförderung und Prävention ist es wichtig, dass alle Akteurinnen und Akteure im Land zusammenarbeiten. Denn dafür braucht es unter anderem die Forschungsergebnisse von Wissenschaftlerinnen und Wissenschaftlern unterschiedlicher Disziplinen, die Expertise von Gesundheitsämtern, Kommunalen

Gesundheitskonferenzen, Gesundheitsfachpersonen, Kostenträgern und Kommunen, die Schaffung von Angeboten und Produkten durch die Wirtschaft sowie den Input und die Akzeptanz von Bürgerinnen und Bürgern. Deshalb ist es wichtig, dass all diese Akteurinnen und Akteure gemeinsam an der Prävention von morgen arbeiten.

Eine solche Vernetzung wird in Baden-Württemberg u.a. durch den Landesausschuss für Prävention und Gesundheitsförderung oder das Kompetenznetzwerk Präventivmedizin Baden-Württemberg (KNPM)¹⁵ vorangetrieben. An diesem Kompetenznetzwerk beteiligen sich Forscherinnen und Forscher der Medizinischen Fakultäten in Mannheim, Freiburg, Heidelberg, Tübingen und Ulm sowie weitere Akteurinnen und Akteure aus der Praxis und der Bevölkerung.

Das wollen wir tun: *Wir wollen gemeinsam mit dem KNPM einen interdisziplinären Fachtag für Gesundheitsförderung und Prävention ins Leben rufen, an dem sich alle mit Prävention befassten Akteurinnen und Akteure miteinander vernetzen und austauschen können. Dieser Fachtag soll themenspezifisch sein, sich sowohl auf die physische als auch die psychische Gesundheit fokussieren und messbare Fortschritte der vorausgegangenen Arbeiten herausstellen. Darüber hinaus wollen wir die Präventionsforschung nachhaltig stärken und hierfür die erfolgreiche Arbeit und die Vernetzung im KNPM fortführen und insbesondere die Nachwuchsförderung voranbringen.*

Stärkung der Rolle der Gesundheitsberufe in Gesundheitsförderung und Prävention

Pflegefachkräfte, Physiotherapeutinnen und Physiotherapeuten und andere Gesundheitsberufe haben regelmäßigen und niederschweligen Kontakt zu Patientinnen und Patienten in vielfältigen ambulanten und stationären Bereichen (Settings). Dieser sollte zukünftig für Informationen bzw. Interventionen zu Gesundheitsförderung und Prävention noch besser genutzt werden. Die zunehmende Anzahl an akademisch qualifizierten Fachpersonen, wie z. B. die der Community Health Nurse, ermöglicht in diesen Bereichen die (Weiter-)Entwicklung von komplexen Interventionen und deren Umsetzung im Alltag der Bürgerinnen und Bürger. Hierfür ist die interprofessionelle und interdisziplinäre Implementierungs- und Versorgungsforschung besonders relevant. So können z. B. Präventions- und Selbstmanagementkonzepte auf ihre Wirksamkeit überprüft werden.

Das wollen wir tun: *Wir wollen uns für die weiteren Schritte der (Teil-)Akademisierung der Gesundheitsfachberufe einsetzen und damit die Weiterentwicklung eigenständiger Handlungsfelder im Bereich Gesundheitsförderung und Prävention ermöglichen. Wir wollen die Rolle der Gesundheitsberufe in der Gesundheitsförderung und Prävention stärken, um die Bürgerinnen und Bürger in allen Settings zu erreichen und die interprofessionelle Forschung und Zusammenarbeit voranzubringen.*

¹⁵ www.knpm-bw.de

Mit Reallaboren neue Methoden und Technologien „live“ testen

Wie gut Innovationen funktionieren, sieht man meist erst, wenn man sie unter realen Bedingungen im Alltag anwendet. Hier kommen Reallabore ins Spiel.

Unter einem Reallabor versteht man einen zeitlich und oft räumlich oder sachlich begrenzten Testraum, in dem durch Dienstleistende umgesetzte innovative Technologien oder komplexe Interventionen unter realen Bedingungen erprobt werden können.¹⁶ Reallabore erfordern in der Umsetzung eine interprofessionelle und interdisziplinäre Zusammenarbeit, in der Regel unter Beteiligung von Bürgerinnen und Bürgern. Sie liefern unter anderem wichtige Erkenntnisse darüber, ob und wie der rechtliche Rahmen weiterentwickelt werden muss, um diese neuen Technologien, Interventionen und Geschäftsmodelle der breiten Öffentlichkeit zugänglich zu machen.

Das wollen wir tun: *Wir setzen uns dafür ein, auf Bundesebene Reallabore für die Umsetzung gesundheitsförderlicher und präventiver Interventionen aufzubauen und Implementierungsstudien auf Bundesebene zu etablieren. Auf Landesebene prüfen wir die perspektivischen Möglichkeiten für eine kleine Anzahl gut ausgestatteter Reallabore mit klar definierten Zielsetzungen, u.a. auch mit Bezug zu KI. Als Vorbild kann hierbei das KI-Reallabor Gesundheit BW dienen, das aktuell beim Bosch Health Campus entsteht.*

Gesund aufwachsen, leben und alt werden mit Personalisierter Medizin und der Identifikation von Risikofaktoren

In den letzten Jahrzehnten ist die durchschnittliche Lebenserwartung des Menschen deutlich gestiegen. Doch ein höheres Alter bringt auch mehr potenzielle altersbedingte Krankheiten mit sich.

Eine „Personalisierte Medizin im Lebenslauf“ zielt darauf ab, die Anzahl der gesunden Lebensjahre zu erhöhen. Bereits im Kindes- und Jugendalter werden die Grundsteine für ein gesundes Leben gelegt. Regelmäßige Bewegung und die psychische Gesundheit sind wichtige Faktoren, die in dieser Lebensphase gestärkt werden müssen.

Durch daten- und KI-gestützte Forschung zu Präventionsmaßnahmen können Risikofaktoren frühzeitig erkannt und reduziert werden, um das Auftreten solcher Erkrankungen, die großen Einfluss bis ins Erwachsenenalter haben, zu vermeiden.

Aktuelle Erkenntnisse belegen, dass präventive Maßnahmen zur Förderung eines gesundheitsbewussten Lebensstils insbesondere im Alter zwischen 45 und 65 Jahren eine besonders hohe Wirksamkeit entfalten. Gerade in dieser Lebensspanne besteht jedoch häufig eine eher geringe Aufmerksamkeit für solche Maßnahmen.

Unter anderem ist dies oftmals in Elternschaft und der Eingebundenheit ins Berufsleben, sowie mitunter auch in der Pflege

¹⁶ Reallabore werden auch als „regulatory sandboxes“ bezeichnet. Siehe: BMWV – Reallabore – Testräume für Innovation und Regulierung (www.bundeswirtschaftsministerium.de/Redaktion/DE/Dossier/reallabore-testraeume-fuer-innovation-und-regulierung.html)

der eigenen Eltern begründet. Gezielte und niederschwellige Angebote personalisierter Medizin bieten die Chance, ein gesünderes und aktiveres Leben und Altern zu ermöglichen, die sozialen und wirtschaftlichen Ressourcen zu entlasten und das Gesundheitsbewusstsein zu fördern. Die Verzögerung altersbedingter Erkrankungen wie Diabetes, Herz-Kreislauf-Erkrankungen, Demenz, Krebs oder Osteoporose stehen hier im Mittelpunkt der Bemühungen aller Disziplinen und verhindern bzw. verzögern u.a. auch das Auftreten von Pflegebedürftigkeit. Eine personalisierte Medizin während des gesamten Lebenslaufs kann somit potenziell sowohl Kosten im Gesundheitswesen einsparen als auch Versorgungsengpässe verhindern. Um diesen Zusammenhang besser verstehen zu können und personalisierte Medizin in der Prävention ressourcenschonend einzusetzen, ist jedoch weitere Forschung nötig.

Das wollen wir tun: *Wir wollen uns für eine bundesweite Stärkung der Forschung zu Personalisierter Präventionsmedizin in allen Lebensphasen vom Kind bis zum alten Menschen und deren ressourcenschonende und effektive Implementierung einsetzen. Dabei soll auch die Perspektive aller Gesundheitsberufe einbezogen werden. Auch die Zentren für personalisierte Medizin können hierfür perspektivisch eine wichtige Rolle spielen.*

Ziel: Gesundheitsdatennutzung auf Bundes- und Landesebene verbessern

Mit einer klugen Verknüpfung von Forschung, modernen Technologien und einer verbesserten

Datennutzung – wie beispielsweise dem hausärztlichen Forschungspraxennetz BW (FoPra-Net-BW) auf Landes- und dem Forschungsdatenzentrum auf Bundesebene – schaffen wir die Grundlage für ein nachhaltiges und auf Gesundheitsförderung und Prävention ausgeichtetes Gesundheitssystem: ein System, das vorausschauend agiert und den Menschen in den Mittelpunkt stellt.

Durch KI Gesundheitsdaten nachhaltig nutzbar machen – für die Prävention von morgen!

Eine solide und standardisierte Datengrundlage ist der Schlüssel für wirksame Präventionsmaßnahmen: Sie hilft uns, Vertrauen zu schaffen, und zeigt, welche Ansätze in Gesundheitsförderung und Prävention funktionieren. Zielgruppenspezifische Maßnahmen hierfür müssen identifiziert und auf ihre Evidenz überprüft werden. Mit KI-Systemen können Gesundheitsdaten schneller analysiert werden, um gesundheitsförderliche und präventive Maßnahmen zu evaluieren und weiterzuentwickeln. Dafür müssen bereichsübergreifend standardisierte Daten aus unterschiedlichen Quellen longitudinal, also über einen längeren Zeitraum, miteinander verknüpft und unter Beachtung des Datenschutzes und mit Blick auf das Wohl der Patientinnen und Patienten genutzt werden dürfen. Die im März 2025 in Kraft getretene Verordnung der EU-Kommission zum EHDS (European Health Data Space bzw. Europäischer Gesundheitsdatenraum) schafft einen verbindlichen gemeinsamen Rahmen für die Nutzung und den Austausch elektronischer Gesundheitsdaten in der gesamten EU für die Sekundärnutzung, d.h. die Weiterverwendung von Gesundheitsdaten u.a. für die Forschung. Der aktuellen Weiterentwicklung

des Gesundheitsdatennutzungsgesetzes (GDNG)¹⁷ auf Bundesebene kommt daher eine entscheidende Rolle zu. Im Land arbeiten wir bereits daran, die Nutzung von Gesundheitsdaten durch die Anpassung des Landeskrankenhausgesetzes zu verbessern.

Das wollen wir tun: *Wir werden die Weiterentwicklung des GDNG durch den Bund weiterhin eng, konstruktiv und initiativ begleiten mit dem Ziel, die Gesundheitsdateninfrastruktur schnell auszubauen, damit Daten über Sektorengrenzen hinweg standardisiert, verknüpft und durch Wissenschaft und Wirtschaft genutzt werden können. Zudem soll dadurch ein reibungsloses Verfahren für den Datenzugang gewährleistet werden. Gleichzeitig soll die methodisch-fachliche Kompetenz für den Umgang mit großen Datenmengen und Verknüpfungen aufgebaut werden. Belange des Datenschutzes sollen dabei selbstverständlich beachtet werden.*

Mitmachen lohnt sich – Früherkennung hilft allen!

Ein unentdecktes Muttermal oder eine Häufung bestimmter Krebsarten in der Familie – wir alle benötigen unterschiedliche Informationen, was unsere Gesundheit betrifft. Präventionsforschung kann helfen, hierzu hilfreiche Informationen zu liefern. Dafür sind Biomarker, wie beispielsweise Laborwerte wie Blutzucker oder Cholesterin, genauso von Bedeutung wie Messwerte aus dem Ultraschall.

Diese Daten müssen in großen Mengen gesammelt und mit Einbezug von KI-Modellen¹⁸ ausgewertet werden, um individuelle Präventionsmaßnahmen zu entwickeln, umzusetzen und zu überprüfen. Wenn dabei Daten longitudinal aus unterschiedlichen Altersgruppen gesammelt werden, können Forschende herausfinden, welche Biomarker bei der Vorhersage bestimmter Krankheiten besonders aussagekräftig sind.

Das wollen wir tun: *Wir prüfen in Abstimmung mit den Krankenkassen die Möglichkeiten einer Initiative auf Bundesebene, die es den Krankenkassen weitergehend ermöglichen würde, die Kosten von evidenzbasierten und geeigneten Präventionsangeboten, bei denen valide Daten generiert werden können, zu übernehmen. Diese und weitere longitudinale Daten könnten dann auf Basis der EHDS-Verordnung mit Fokus auf Präventionsfragen und die Früherkennung von Krankheiten für das Training von Machine-Learning-Algorithmen verwendet und der Wissenschaft zugänglich gemacht werden. Dies kann zum Beispiel im Rahmen von begrenzten und sicheren Settings wie Reallaboren oder auf Grundlage von Experimentierklauseln auch in pseudonymisierter Form erfolgen. Zudem regen wir auf Bundesebene die Vernetzung und den Ausbau moderner Datenbanken an. Auf Landesebene fördern wir den Datenaustausch zwischen den Universitätsklinika.*

So bringen wir die Forschung gemeinsam voran und tun gleichzeitig uns und unserer

¹⁷ www.bundesgesundheitsministerium.de/service/gesetze-und-verordnungen/detail/gesundheitsdatennutzungsgesetz.html

¹⁸ Alle elektronischen Gesundheitsdaten können künftig auch für den Einsatz zum wissenschaftlichen Training von Algorithmen in KI-Systemen verwendet werden, sofern die Voraussetzungen der EHDS-VO erfüllt sind.

Gesundheit etwas Gutes. Denn durch die gezielte Auswertung der Daten entsteht neues Wissen, das dann direkt bei den Bürgerinnen und Bürgern ankommt. Das bedeutet im Umkehrschluss: Bürgerinnen und Bürger können entsprechend ihrem individuellen Risiko für bestimmte Krankheiten behandelt werden bzw. auf dieser Basis gezielt zu evidenzbasierten gesundheitsförderlichen und präventiven Maßnahmen beraten und geschult werden, damit sie diese ergreifen. Das kann Krankheiten und gesundheitsbezogenen Einschränkungen vorbeugen und langfristig Kosten bei den Sozialversicherungsträgern einsparen.

Kosten sparen, Forschung unterstützen und die Gesundheitswirtschaft fördern – intelligente Screenings als Innovationsfaktor

Auf Basis der aussagekräftigsten Biomarker können mittelfristig evidenzbasierte Screenings gezielt und im ganzen Land eingesetzt werden. Diese ermöglichen eine frühzeitige Erkennung von Gesundheitsrisiken und bieten die Chance, präventiv einzugreifen, bevor Krankheiten entstehen oder sich verschlimmern. Wir befürworten ein stufenweises und evidenzbasiertes Vorgehen, denn nicht jedes Screening ist für jede Alters- und Zielgruppe gleich relevant. Konkret bedeutet das: Wenn teurere Untersuchungen wie CT oder MRT gezielt bei den Patientinnen und Patienten durchgeführt werden, bei denen ein erhöhtes Risiko festgestellt wurde, verbessern wir die Schnelligkeit und Effizienz der Behandlung und verringern gleichzeitig bürokratischen Aufwand. Die Entwicklung dieser Tests bietet großes Innovationspotenzial für die Gesundheitswirtschaft. Dabei müssen die Tests sowohl evidenzbasiert und

kostengünstig als auch benutzerfreundlich sein. Zentral ist einerseits die Flankierung der Tests durch begleitende Maßnahmen, die auf die sozioökonomisch differenzierte Zugänglichkeit und Zielgruppen dieser Screenings abzielt sowie ihre flächendeckende Inanspruchnahme der Tests fördert. Andererseits soll die Eigeninitiative für die Teilnahme an Screening Programmen erhöht werden, um deren Effizienz zu steigern.

Das wollen wir tun: *Auf Landesebene sollen perspektivisch mögliche Szenarien zur Einführung evidenzbasierter Tests zur Erhebung longitudinaler Daten entwickelt werden, um im Rahmen des Forums Gesundheitsstandort BW weiterhin die Zusammenarbeit zwischen Forschung und Industrie bei der Entwicklung passgenauer Screenings voranbringen zu können. Gleichzeitig soll zur Effizienzsteigerung von Screenings weiter erforscht werden, wie Menschen flächendeckend und in regelmäßigen Abständen erreicht und für die Teilnahme an Screenings und Vorsorgeprogrammen gewonnen werden können.*

Bewerten, was wirkt – Evaluation als Gamechanger

Um sicherzustellen, dass nur wirksame Maßnahmen vorangetrieben werden, müssen diese regelmäßig evaluiert werden. So bleiben wir auf dem neuesten Stand der Wissenschaft und stellen sicher, dass die Maßnahmen evidenzbasiert, d.h. auf Grundlage wissenschaftlicher Erkenntnisse, tatsächlich wirksam sind. Der Aufbau von Forschungsnetzwerken kann dabei helfen. Ineffiziente Maßnahmen können erkannt und spezielle Bedarfe verschiedener Zielgruppen sowie örtliche Gegebenheiten berücksichtigt werden. Dies spart langfristig

Kosten und unterstützt die Präventionsforschung. Darüber hinaus wird so die medizinische Translation, also die Umsetzung wissenschaftlicher Erkenntnisse in konkrete Präventionsansätze in der Gesundheitsversorgung, beschleunigt.

Das wollen wir tun: *Wir unterstützen auf Landesebene den Aufbau von Forschungsnetzwerken unter Einbindung der Gesundheitsindustrie und außeruniversitärer Partner. Gleichzeitig fördern wir eine effiziente Zusammenarbeit zwischen Gesundheitsämtern und Universitäten. Konkret soll diese Kooperation im Bereich der Datenerhebung und Auswertung verbessert werden, um anfallende Datenmengen entlang des Patientenpfades sektorenübergreifend zu erheben und mit hoher wissenschaftlicher Expertise effizient auswerten und nutzen zu können.*

THEMENFELD 3: INNOVATION DURCH GESUNDHEITS- FÖRDERUNG UND PRÄVENTION – WIE DIE WIRTSCHAFT PROFITIERT

Ziel: Mit Innovationen im Bereich Prävention den Gesundheitsstandort Baden-Württemberg weiter stärken und wettbewerbsfähig halten

Die Entwicklung innovativer Präventionstechnologien stärken

Technologien und Anwendungen eröffnen für den Bereich der Gesundheitsförderung und Prävention völlig neue Möglichkeiten. Bürgerinnen und Bürger werden durch die Nutzung von Wearables und Co. befähigt, die eigene Gesundheit stärker zu überwachen und beispielsweise ihren Lebensstil zu tracken und ggf. anzupassen. Früherkennungsmaßnahmen, wie zum Beispiel das Hautkrebs-Screening, könnten zum ersten Ausschluss von Verdachtsdiagnosen mittels KI-gestützter Anwendungen auf nichtärztliches Personal übertragen und langfristig auch Bürgerinnen und Bürgern selbst ermöglicht werden. Der Gesundheitszustand kann durch KI-Tools auch nach Ausbruch der Krankheit und evtl. bereits erfolgter Intervention überwacht und mittels sogenannten Telemonitorings (z. B. Fernüberwachung von Messgrößen wichtiger Körperfunktionen durch Ärztinnen und Ärzte) behandelt werden.

Nicht nur durch die Nutzung von KI können wichtige Potenziale erschlossen werden. Auch mit dem Einsatz immersiver Technologien (XR und VFX) und von Games lassen sich in Therapie und Prävention große Fortschritte

erzielen. Beispielsweise können Maßnahmen zur Gesundheitsvorsorge durch den Einsatz von XR und Gamifizierung erlebbar, motivierend und niederschwellig vermittelt werden.

All diese Beispiele zeigen: Produkte und Dienstleistungen sind wichtig, um die gewonnenen Präventionserkenntnisse im Alltag anwendbar und umsetzbar zu machen. Da der Markt für solche Produkte und Dienstleistungen derzeit – auch aufgrund mangelnder Erstattungsfähigkeit durch die Krankenkassen – noch recht gering ist, ist es wichtig, die Vernetzung und den Austausch von Informationen im Themenfeld der Prävention zu unterstützen.

Das wollen wir tun: *Um die Entwicklung innovativer Präventionstechnologien zu unterstützen, fördert das Wirtschaftsministerium auch weiterhin im Rahmen von Invest BW technologieoffen Innovationsvorhaben von Unternehmen und Forschungseinrichtungen. Hier ist auch die Förderung der Entwicklung von innovativen Präzisionstechnologien, digitalen Ansätzen wie Apps und Lernplattformen sowie der Einsatz immersiver Technologien oder Gamification-Tools möglich.*

Ansiedlungen und Gründungen fördern

Besonders im Bereich Diagnostik stecken hohe wirtschaftliche Potenziale, da Tests benötigt werden, um Personen mit erhöhtem Risiko für Erkrankungen zu identifizieren und ihnen gezielt präventive Maßnahmen zukommen lassen zu können. Die Entwicklung und Implementierung solcher innovativen Tests kann neben bereits bestehenden, vielfältigen Darlehensförderprogrammen der L-Bank durch eine Zuschuss-Förderung (z. B. Invest BW)

vorangetrieben werden. Damit kann nicht nur zur Innovationsförderung beigetragen werden, sondern es werden auch neue Arbeitsplätze in Baden-Württemberg geschaffen, und das Land kann weiter als attraktiver Standort im internationalen Gesundheitsmarkt positioniert werden.

Das wollen wir tun: *Wir wollen uns gezielt für attraktive wirtschaftliche Rahmenbedingungen – insbesondere im Bereich der Regulatorik – einsetzen, bei der Standorterweiterung oder Ansiedlung entsprechender Unternehmen und Start-ups unterstützen und die erfolgreiche Gründungsförderung im Life-Science-Bereich in Baden-Württemberg entsprechend weiterentwickeln.*

Mit Künstlicher Intelligenz zu mehr Gesundheitsförderung und Prävention

Der Begriff „Künstliche Intelligenz“ (KI) ist in aller Munde, und auch in der Gesundheitsförderung und Prävention kann KI eine wichtige Rolle spielen – zum Beispiel als Ratgeber für einen gesünderen Lebensstil oder bei der Identifikation von Krankheitsrisiken, denen man mit Gesundheitsförderung und Prävention entgegenwirken kann. Die Förderung von Innovationsvorhaben im Bereich KI und Prävention und die Unterstützung von KI-Anlaufstellen für die Präventionsforschung und -entwicklung spielen daher ebenfalls eine wichtige Rolle.

Das wollen wir tun: *Wir wollen Fördermöglichkeiten und Anlaufstellen für Innovationsvorhaben im Bereich Digitalisierung und KI weiter unterstützen und uns weiter für die Verbesserung der regulatorischen Rahmenbedingungen einsetzen.*

Ziel: Gesunderhaltung der Beschäftigten fördern und die Wirtschaftskraft des Landes insgesamt erhalten

Wirtschaftliche Potenziale der Gesundheitsförderung und Prävention

Gesundheitsförderung und Prävention kann nicht nur Kosten bei der Gesundheitsversorgung und Pflege einsparen, sondern hat auch auf anderer Ebene positive wirtschaftliche Auswirkungen: Erfolgreiche Gesundheitsförderung und Prävention sorgt für eine allgemein gesündere Bevölkerung, was Ausfallzeiten bei den Beschäftigten reduziert und einen Return on Invest von über der doppelten investierten Summe darstellt. Das bedeutet: Für jeden Euro, der in Prävention investiert wird, kommen mindestens zwei Euro zurück.¹⁹ Dies unterstützt die Wirtschaftskraft des Landes und wirkt dem in vielen Berufsfeldern herrschenden Fachkräftemangel entgegen. Deshalb haben bereits viele Unternehmen erkannt, dass es sich für sie lohnt, in die Gesunderhaltung der Beschäftigten zu investieren und entsprechende Angebote am Arbeitsplatz zu schaffen. Der Bund hat mit der gesetzlichen Einführung einer sogenannten Mindestbesichtigungsquote für die Überwachung der Betriebe im Arbeitsschutz einen wichtigen Schritt getan, um insbesondere die Kleinst- und Kleinunternehmen (KKU), die noch Unterstützung bei der Umsetzung benötigen, durch eine gezielte behördliche Ansprache zu motivieren. Das hierauf aufbauende Betriebliche Gesundheitsmanagement (BGM) als freiwillige Leistung des Arbeitgebers

soll weiter gefördert werden. Unternehmen, die noch Unterstützung bei der Umsetzung entsprechender Maßnahmen benötigen oder sich der Vorteile von präventiven Maßnahmen für das eigene Unternehmen noch nicht bewusst sind, sollten durch Best-Practice-Beispiele motiviert werden.

Unabhängig hiervon sollten die derzeitigen Vorreiter-Unternehmen im Sinne eines Best-Practice-Ansatzes motiviert werden, die Entwicklung voranzutreiben, damit von deren Erfahrungen später alle anderen profitieren können.

Das wollen wir tun: *Wir wollen uns beim Bund dafür einsetzen, dass das Betriebliche Gesundheitsmanagement als begleitender Baustein für die Gesunderhaltung von Arbeitskräften weiter ausgebaut wird.*

¹⁹Vgl. Masters, R., Anwar, E., Collins, B., Cookson, R., & Capewell, S. (2017): Return on Investment of Public Health Interventions: A Systematic Review. *Journal of Epidemiology and Community Health*, 71 (8)

III. Schlussbetrachtung

Gesundheitsförderung und Prävention müssen konsequent als **gesamtgesellschaftliche und ressortübergreifende Aufgabe** im Land verstanden und gestaltet werden. Dabei dürfen wir keine Zeit verlieren, denn wir stehen an einem Wendepunkt: Die gesundheitlichen Herausforderungen unserer Zeit – von chronischen Erkrankungen über psychische Belastungen bis hin zur demografischen Entwicklung – verlangen entschlossenes Handeln. Die in diesem Papier skizzierten Maßnahmen bieten dafür **konkrete Ansatzpunkte**: Die Stärkung der Gesundheitskompetenz und die Schaffung gesundheitsförderlicher Lebenswelten spielen dabei eine wichtige Rolle. Gleichzeitig müssen regulatorische Rahmenbedingungen zur Gesundheitsdatennutzung für Gesundheitsförderung und Prävention geschaffen und die Stärkung der Präventionsforschung auf Landes- und Bundesebene vorangetrieben werden. Nicht zuletzt können die Innovationsförderung in der Gesundheitswirtschaft und die Stärkung des Betrieblichen Gesundheitsmanagements dazu beitragen, den Gesundheitsstandort Baden-Württemberg wettbewerbsfähig zu halten. Die vorgeschlagenen Maßnahmen haben zudem das Ziel, **gesundheitliche Chancengleichheit** herzustellen und die wachsenden Belastungen für das Gesundheitssystem nachhaltig zu mindern. Insbesondere vulnerable Gruppen, sozial benachteiligte Menschen sowie Kinder und Jugendliche benötigen gezielte Unterstützung. Wir wollen, dass in Zukunft das Thema Gesundheitsförderung und Prävention besser im Alltag der Bürgerinnen und Bürger verankert ist und Baden-Württemberg eine **Vorreiterstellung** für dieses wichtige Themenfeld einnimmt.

Zukunft aktiv gestalten – Chancen nutzen

Besonders mit Blick auf die Zukunft lohnt es sich daher, jetzt aktiv zu werden. Die kommenden Jahre bringen neue Herausforderungen, aber auch große Chancen: Der technologische Fortschritt ermöglicht innovative Wege der Gesundheitsförderung – etwa durch (digitale) Präventionsangebote, die Nutzung von Gesundheitsdaten und KI-gestützte Frühinterventionen. Gleichzeitig gewinnen intersektorale Kooperationen – zwischen Gesundheit, Bildung, Arbeit, Umwelt und Stadtentwicklung – zunehmend an Bedeutung. Durch die themenübergreifende Verzahnung und Zusammenarbeit im Forum Gesundheitsstandort stärken wir unsere Präventionsallianz und schaffen **die Grundlage für ein widerstandsfähiges, auf Gesundheitsförderung und Prävention ausgerichtetes Gesundheitssystem**.

Europa mitdenken – Dialog gestalten

Auch auf europäischer Ebene müssen Gesundheitsförderung und Prävention stärker verankert werden. Dabei wollen wir auf EU-Ebene bewährte Ansätze teilen und Standards setzen. Der Bund muss dabei seine Steuerungsverantwortung annehmen, die Länder und Kommunen stärken und auf europäischer Ebene Impulse setzen. Wir fordern deshalb einen **europäischen Strategie-Dialog Gesundheit**, initiiert durch das Land und den Bund, um Gesundheitsförderung und Prävention als Querschnittsaufgabe europäisch zu denken – gemeinsam, vernetzt und zukunftsorientiert.

Jetzt handeln – für ein gesundes Morgen

Das Positionspapier der Präventionsallianz im Forum Gesundheitsstandort BW ist daher erst der Anfang: Gemeinsam wollen wir uns auf den Weg machen, alle in diesem Papier dargelegten Maßnahmen im Rahmen bereits vorhandener Ressourcen schnellstmöglich umzusetzen. Indem die Ministerien die im Papier dargelegten Punkte weiter bearbeiten und die Akteurinnen und Akteure im Forum sich im Prozess intensiv einbringen, füllen wir die Präventionsallianz mit Leben: So wollen wir im Rahmen gemeinsamer **interministerieller Strukturen und Arbeitsgruppen** unter Beteiligung der Akteurinnen und Akteure aus dem Forum an der Umsetzung der Maßnahmen arbeiten und diese bürgernah, niederschwellig und zielgruppenorientiert implementieren sowie evaluieren.²⁰ So schaffen wir ein gesundes Umfeld für alle – heute und in Zukunft.

²⁰Im Rahmen dieser Strukturen können auch verstärkt fachliche Anliegen wie etwa weiterer Forschungsbedarf und Best-Practice-Beispiele beleuchtet werden

IV. Glossar

Biomarker

In der Medizin sind Biomarker charakteristische biologische Merkmale, die als Referenz für Prozesse und Krankheitszustände im Körper verwendet werden können. Solche Biomarker können genetische, anatomische, physiologische oder biochemische Merkmale sein. Außerdem müssen Biomarker objektiv messbar sein.

Computertomografie (CT)

Die Computertomographie, kurz CT, ist ein Röntgenverfahren, mit dem der menschliche Körper in Querschnittbildern (Schnittbildverfahren) dargestellt wird.

Im Vergleich zu einer herkömmlichen Röntgenaufnahme, auf der nur grobe Strukturen und Knochen erkennbar sind, wird in CT-Aufnahmen auch Weichteilgewebe mit geringen Kontrastunterschieden detailliert erfasst. CT-Bilder können in 2D oder neuerdings durch Computerberechnungen auch in 3D betrachtet werden.

Experimentierklausel

Eine Experimentierklausel erlaubt es, beim Testen von innovativen Ideen und Vorhaben vom allgemeinen rechtlichen Rahmen abzuweichen. Die dabei gewonnenen Erkenntnisse können dann wiederum in die rechtliche Regulierung der getesteten Technik einfließen und so einen Rechtsrahmen schaffen, der den Anforderungen von Innovationen gerecht wird.

Gesundheitsförderung

Gesundheitsförderung ist in der Ottawa-Charta zur Gesundheitsförderung 1986 definiert als Prozess, um allen Menschen ein höheres Maß an Selbstbestimmung über ihre Gesundheit zu ermöglichen und sie

dadurch zur Stärkung ihrer Gesundheit zu befähigen. Es ist dabei ein komplexer sozialer und gesundheitspolitischer Ansatz, der ausdrücklich sowohl die Verbesserung von gesundheitsrelevanter Lebensweise als auch die Verbesserung von gesundheitsrelevanten Lebensbedingungen umfasst. Gesundheitsförderung will nicht nur individuelle Lebens- und Handlungsfähigkeiten beeinflussen und Menschen zur Verbesserung ihrer Gesundheit befähigen, sondern sie zielt darüber hinaus auf ökonomische, soziale, ökologische und kulturelle Faktoren und auf politische Interventionen zur Beeinflussung dieser gesundheitsrelevanten Faktoren ab. Der Ansatz der Gesundheitsförderung ist gekennzeichnet durch einen starken Fokus auf gesundheitliche und soziale Ungleichheiten und die Herstellung von gesundheitlicher Chancengleichheit.

Gesundheitskompetenz

Gesundheitskompetenz meint die Fähigkeit, das Wissen sowie die Motivation, Gesundheitsinformationen zu finden, zu verstehen, zu beurteilen und anzuwenden, um Entscheidungen über Krankenbehandlung, Gesundheitsförderung und Prävention zu treffen.

Kommunale Gesundheitskonferenzen

Die Kommunalen Gesundheitskonferenzen agieren auf Stadt- und Landkreisebene und setzen sich aus delegierten Vertretungen der örtlichen Institutionen und Einrichtungen aus Gesundheitsförderung und Prävention, der gesundheitlichen Versorgung, der Selbsthilfe, des Patientenschutzes und den Institutionen und Einrichtungen aus dem Sozialbereich zusammen. Gemeinsam beraten, koordinieren und vernetzen sich die Mitglieder zu den Handlungsfeldern

Gesundheitsförderung, Prävention, medizinische Versorgung, Pflege und Rehabilitation. Sie sind strukturell in Baden-Württemberg bedeutsam, weil sie zentrale Gremien sind, um gesundheitliche Fragestellungen auf Stadt- und Landkreisebene abzustimmen und vor Ort die Ziele aus dem Gesundheitsleitbild Baden-Württemberg zu verfolgen. Die Kommunalen Gesundheitskonferenzen sind zentrale Gremien der Gesundheitsplanung des ÖGD auf der Grundlage der Gesundheitsberichterstattung. Sie agieren auf der Basis des Public-Health-Action Cycles und identifizieren regional Themen aufgrund einer Bestands- und Bedarfsanalyse.

Landesausschuss für Gesundheitsförderung und Prävention

Ein landesweites, interdisziplinär besetztes Gremium, in dem unter anderem verschiedene Landesverbände, Sozialversicherungsträger, Ärzte- und Apothekerkammern, Patientenvertreterinnen und -vertreter und Hochschulen sowie weitere Ressorts vertreten sind. Er befasst sich mit landesweiten Strategien zur Gesundheitsförderung und Prävention, erarbeitet entsprechende Empfehlungen und trägt dazu bei, Projekte im Land zu initiieren und bekannt zu machen.

Magnetresonanztomografie (MRT)

Die Magnetresonanztomografie oder auch Kernspintomographie, kurz MRT bzw. KST, ist ein bildgebendes Verfahren zur Darstellung des menschlichen Körpers. Sie gehört zur Untergruppe der Schnittbildverfahren, d.h. der Körper wird Schicht für Schicht in einer Folge zweidimensionaler Abbildungen dargestellt. Sie arbeitet im Gegensatz zur Röntgenuntersuchung nicht mit Röntgenstrahlen, sondern mit sehr starken, konstanten Magnetfeldern und Radiowellen.

Öffentlicher Gesundheitsdienst (ÖGD)

Gemäß Gesundheitsdienstgesetz Baden-Württemberg ist das Ziel der Arbeit des Öffentlichen Gesundheitsdiensts die Förderung und der Schutz der Gesundheit der Bevölkerung unter Orientierung der Aufgabenwahrnehmung am Gesundheitsleitbild Baden-Württemberg nach § 1 Absatz 1 Satz 3 des Landesgesundheitsgesetzes sowie an den Grundsätzen der Öffentlichen Gesundheit. Der ÖGD richtet seine Arbeit strategisch aus und reagiert auf sich verändernde gesundheitliche und sozialmedizinische Problemlagen. Bei der Wahrnehmung der Aufgaben berücksichtigt er zur Verbesserung der gesundheitlichen Chancengleichheit die besonderen Belange von Menschen mit Migrationshintergrund, Menschen mit Behinderung sowie Personen mit sozialen Benachteiligungen.

Der Öffentliche Gesundheitsdienst stellt insbesondere die Wahrnehmung folgender Kernaufgaben sicher: Gesundheitsplanung, Gesundheitsberichterstattung, Gesundheitsförderung und Prävention sowie deren zielgerichtete Koordination und Steuerung, Gesundheitshilfen für Kinder und Jugendliche (insbesondere die Einschulungsuntersuchung und die Zahngesundheit) sowie Gesundheitsschutz, insbesondere Infektionsschutz und Hygiene. Zudem berät der Öffentliche Gesundheitsdienst Behörden und andere öffentliche Stellen in den Fachfragen seines Aufgabengebiets.



Abbildung 3: Präventionsansätze in unterschiedlichen zeitlichen Perspektiven

Prävention

Prävention zielt darauf ab, Erkrankungen und gesundheitliche Schädigungen zu vermeiden, zu verzögern oder weniger wahrscheinlich zu machen. Es werden drei Präventionsansätze hinsichtlich ihrer zeitlichen Perspektive unterschieden:

1. **Primärprävention** (Krankheitsverhütung)
2. **Sekundärprävention** (Krankheitsfrüherkennung und -eindämmung)
3. **Tertiärprävention** (Verhütung der Verschlimmerung einer Krankheit)

Außerdem unterscheiden sich präventive Maßnahmen darin, ob sie am individuellen Verhalten (Verhaltensprävention) oder an den Lebensverhältnissen (Verhältnisprävention) ansetzen.

Reallabor

Ein Reallabor (englisch: *living lab*) stellt eine Testumgebung in realen Lebenswelten dar und zielt darauf ab, wissenschaftliche Erkenntnisse in der Interaktion zwischen Akteurinnen und Akteuren aus der Praxis, Bürgerinnen und Bürgern sowie Forschenden zu entwickeln und damit in die Praxis zu bringen. Dabei findet die Forschung direkt im Alltag der Menschen statt. Reallabore erfordern oftmals Ausnahmegenehmigungen

oder die Nutzung von Experimentierklauseln und liefern umgekehrt wichtige Erkenntnisse, ob und wie der rechtliche Rahmen weiterentwickelt werden muss. Die praxisnahe Erprobung neuer Technologien und Lösungen im Bereich Gesundheit, Digitalisierung, Klimaschutz und Mobilität soll gesellschaftliche Relevanz und Alltagstauglichkeit demonstrieren. Durch die Einbindung von Bürgerinnen und Bürgern sowie Stakeholdern wird die Akzeptanz dieser Innovationen gefördert. Dazu werden Bürgerinnen und Bürger informiert und zur Teilnahme an Projekten eingeladen, ein Bürgerbeirat aufgebaut und Daten auf Populationsniveau erhoben.

Return on Invest(ment) durch Prävention

Der Return on Investment (ROI) im Bereich Prävention – oft auch als Return on Prevention (RoP) bezeichnet – misst das Verhältnis zwischen den Investitionen in Präventionsmaßnahmen (z. B. Arbeitsschutz, betriebliche Gesundheitsförderung) und den dadurch eingesparten Kosten, wie vermiedene Krankheitskosten, reduzierte Fehlzeiten oder vermiedene Betriebsstörungen. Ziel ist es, den ökonomischen Nutzen von Prävention für Unternehmen und Gesellschaft zu quantifizieren.

V. Auswahl: Präventionsangebote für Bürgerinnen und Bürger

Ersatzkassen (gemeinsam)

Gesund vor Ort

■ Next Balance (Freiburg):

www.gesunde-lebenswelten.com/gesund-vor-ort/kinder/next-balance-118

■ Next Level (Freiburg):

www.gesunde-lebenswelten.com/gesund-vor-ort/kinder/next-level-staerkung-digitaler-medien-und-gesundheitskompetenzen-89

Gesund im Pflegeheim

■ Gesund leben im Kornhasen (Stuttgart):

www.gesunde-lebenswelten.com/gesund-im-pflegeheim/praxisprojekte/gesund-leben-im-kornhasen-87

Betriebskrankenkassen (BKK)

■ Bauchgefühl – Initiative zur Prävention von Essstörungen – Team Gesundheit:

teamgesundheit.de/produkt/bauchgefuehl-initiative-zur-praevention-von-essstoerungen

■ ECHT DABEI – gesund groß werden im digitalen Zeitalter:

www.echt-dabei.de

■ Achte auf Dich. Stärke Dein seelisches Immunsystem:

www.bkk-achteaufdich.de

IKK classic

■ Die Kleinen stark machen:

www.ikk-classic.de/pk/leistungen/vorsorge/praeventionsprogramme/die-kleinen-stark-machen

■ Bewegte Tagespflege:

www.ikk-classic.de/partner/leistungserbringer/pflegepraevention

■ Betriebliches Gesundheitsmanagement:

www.ikk-classic.de/fk/gb

Knappschaft

■ #unverschaeamt:

www.knappschaft.de/gesund-bleiben/gesundheitsangebote/praeventionsprojekte/praeventionsprojekte

■ Sterneküche macht Schule:

www.knappschaft.de/gesund-bleiben/gesundheitsangebote/praeventionsprojekte/praeventionsprojekte

■ Gesund an der Emscher:

www.knappschaft.de/gesund-bleiben/gesundheitsangebote/praeventionsprojekte/praeventionsprojekte

AOK Baden-Württemberg

■ Gesunde Angebote | AOK Baden-Württemberg:

www.aok.de/pk/bw/gesund-angebote

■ Gesunde Kita: JolinchenKids – fit und gesund in der Kita:

www.aok.de/pk/leistungen/schulen-kitas/kita-programm-jolinchenkids

■ AOK-RückenStudios:

www.aok.de/pk/bw/rueckenkonzept

■ AOK-Gesundheitsangebote:

www.aok.de/pk/gesundheitskurse

■ Familiencoach Kinderängste:

www.aok.de/pk/leistungen/online-programme

Deutsche Rentenversicherung

■ Präventionsprogramm der RV:

www.rv-fit.de

Kassen(-arten)übergreifend Stiftung für gesundheitliche Prävention BW

■ Mind-Spring:

praeventionsstiftung-bw.de/foerderung/projekte/mind-spring

■ Gesundheitslotsen für Migrantinnen und Migranten in Stuttgart:

praeventionsstiftung-bw.de/foerderung/projekte/gesundheitslotsen-fuer-migrantinnen-und-migranten-in-stuttgart

ARGE GKV-Bündnis für Gesundheit Baden-Württemberg

■ Gesund unterwegs im Stadtquartier:

www.duh.de/informieren/natur-und-umwelt-vor-ort/gesund-unterwegs-im-stadtquartier

www.gkv-buendnis.de/buendnisaktivitaeten/wir_in_den_laendern/baden_wuerttemberg/arge_bw/seite_mit_marginalspalte_2.html

VI. Bibliographie

- Bundesministerium für Wirtschaft und Energie, BMW (2023) Reallabore – Testräume für Innovation und Regulierung. Verfügbar unter: www.bundeswirtschaftsministerium.de/Redaktion/DE/Dossier/reallabore-testraeume-fuer-innovation-und-regulierung.html (Zugriff am 10. Juni 2025)
- Bundesministerium für Gesundheit, BMG (2024) Gesundheitsdatennutzungsgesetz. Verfügbar unter: www.bundesgesundheitsministerium.de/service/gesetze-und-verordnungen/detail/gesundheitsdatennutzungsgesetz.html (Zugriff am 10. Juni 2025)
- Deutsches Krebsforschungszentrum (2018) Erstmals für Deutschland ermittelt: Vermeidbare Risikofaktoren verursachen 37 Prozent aller Krebsfälle. Verfügbar unter: www.dkfz.de/aktuelles/pressemitteilungen/detail/erstmals-fuer-deutschland-ermittelt-vermeidbare-risikofaktoren-verursachen-37-prozent-aller-krebsfaelle (Zugriff am 10. Juni 2025)
- Franzkowiak, P. (2025): „Prävention und Krankheitsprävention“; in: Bundesinstitut für Öffentliche Gesundheit (BIÖG) (Hrsg.) Leitbegriffe der Gesundheitsförderung und Prävention. Glossar zu Konzepten, Strategien und Methoden. Verfügbar unter: leitbegriffe.bioeg.de/alphabetisches-verzeichnis/praevention-und-krankheitspraevention/ (Zugriff am 10. Juni 2025)
- Magnussen, C. et al. (2023): „Global Impact of Modifiable Risk Factors on Cardiovascular Disease and Mortality“, New England Journal of Medicine. DOI: 10.1056/NEJMoa2206916
- Masters, R. B. et al. (2017): „Return on Investment of Public Health Interventions: A Systematic Review“, Journal of Epidemiology and Community Health. DOI: 10.1136/jech-2016-208141
- Schaeffer, D. et al. (2021): Gesundheitskompetenz der Bevölkerung in Deutschland – vor und während der Corona Pandemie: Ergebnisse des HLS-GER 2. Bielefeld: Interdisziplinäres Zentrum für Gesundheitskompetenzforschung (IZGK), Universität Bielefeld. DOI: doi.org/10.4119/unibi/2950305.
- Sozialministerium Baden-Württemberg (2025) Öffentlicher Gesundheitsdienst. Verfügbar unter: sozialministerium.baden-wuerttemberg.de/de/gesundheitspflege/oeffentlicher-gesundheitsdienst (Zugriff am 10. Juni 2025).
- Landtag Baden-Württemberg (2024) Drucksache 17/7631: „Prävention und Gesundheitsförderung in Baden-Württemberg stärken“. Verfügbar unter: www.landtag-bw.de/resource/blob/511246/64d7eb14fad063e-a8bfe941fb1a7c904/17_7631_D.pdf (Zugriff am 10. Juni 2025)

VII. Impressum

Herausgeber:

Staatsministerium Baden-Württemberg

Telefon: 0711 2153-0

E-Mail: poststelle@stm.bwl.de

www.stm.baden-wuerttemberg.de

Konzeption und Realisation:

Staatsministerium Baden-Württemberg

Telefon: 0711 2153-0

E-Mail: poststelle@stm.bwl.de

www.stm.baden-wuerttemberg.de

Geschäftsstelle des Forums Gesundheitsstandort bei der
BIOPRO Baden-Württemberg GmbH

Telefon: 0711 218185-00 | -31

E-Mail: info@bio-pro.de | forum.gsbw@bio-pro.de

www.bio-pro.de | www.forum-gesundheitsstandort-bw.de

Gestaltung:

Designwerk Kussmaul, Weilheim an der Teck

Lektorat:

Textstudio Eva Wagner

Bildnachweise:

Titelbilder: links oben: © David L/peopleimages.com/Adobe Stock,

links unten: © Rido/Adobe Stock, rechts oben: © lordn/Adobe Stock,

rechts unten: © cherryandbees/Adobe Stock



Baden-Württemberg